

August Hermann Franckes Katechismuspredigten

Von Martin Schmidt

Luther hat bekanntlich der Kenntnis, der Verbreitung und der Durchsetzung des Katechismus, der knappsten Zusammenfassung christlicher Glaubenswahrheiten, eine hohe Bedeutung beigemessen. Ja, er ist so weit gegangen, ihn als christliches Stadtrecht im strengen Sinne verbindlich zu machen, dessen Mißachtung aus der Gemeinschaft ausschließt.¹ Umgekehrt hat die Tatsache, daß er, der Überlastete und von einer Tagespflicht zur andern Getriebene, sich bereit fand, selbst ein derartiges Buch zu verfassen - nachdem er es erst Johannes Bugenhagen hatte übertragen wollen - seine innere Beteiligung ins helle Licht gestellt. Schon die Invokavitpredigten, mit denen er nach seiner Rückkehr von der Wartburg im März 1522 die Ordnung in der aufgeregten und ratlosen Stadt Wittenberg wieder aufrichtete, waren ein Katechismusunterricht für Erwachsene. Seitdem - nicht erst seit den eigentlichen Katechismuspredigten von 1528 - ist die innere Zusammengehörigkeit von Predigt und Katechismus eine feste Gegebenheit im evangelisch-lutherischen Bereich. Homiletisches und katechetisches Tun fallen der Sache und der literarischen Form nach in eines.

Damit war die Tradition der Katechismuspredigten begründet. Sie hat sich seit der Reformation etwa dreieinhalb Jahrhunderte erhalten und ist zuletzt durch den großen Volksprediger Friedrich Ahlfeld, einen der eindrucksvollen politischen Prediger der Revolution von 1848, glanzvoll vertreten worden.² Mit Recht

- 1 WA 30 I, 351, 6. Die Bekenntnisschriften der Evangelisch-Lutherischen Kirche, herausgegeben vom Deutschen Evangelischen Kirchenausschuß 1930, ²1952, 504, 7. Johannes Meyer: Historischer Kommentar zu Luthers Kleinem Katechismus, 1929, 20, Pkt. 6. Zur Sache eines »christlichen Stadtrechts« vgl. Meyer ebda, 136-138, der es historisch in der zeitgeschichtlichen Situation und sachlich im Festhalten Luthers am Volkskirchentum begründet sieht. Werner Elert: Morphologie des Luthertums I 1931, II 1932 (Neudruck) 1954 und Johannes Heckel: Lex Charitatis. Eine juristische Untersuchung über das Recht in der Theologie Martin Luthers 1953 (Abhdlgen. d. Bayr. Akademie d. Wiss. phil.-hist. Kl. N. F. 36) äußern sich nicht ausdrücklich dazu. Entscheidend ist die Frage, wieweit die Analogie zwischen Kirche und Stadtgemeinde reicht.
- 2 Die Geschichte der Katechismuspredigten zu schreiben, wäre eine lohnende Aufgabe. Bisher hat man sich auf die Geschichte der katechetischen Auslegung beschränkt, aber auch sie nur sporadisch gewürdigt; vgl. die älteren, sehr summarischen Darstellungen: Johann Christian Koecher: Catechetische Geschichte der Reformierten Kirchen, 1756; Philipp Heinrich Schuler:

Geschichte des katechetischen Religionsunterrichts unter den Protestanten von der Reformation bis auf die Berliner Preißaufgabe vom Jahre 1762. Halle 1802; Karl Johannes Löschke: Die religiöse Bildung der Jugend und der sittliche Zustand der Schulen im 16. Jahrhundert. Breslau 1846; Friedrich Fricke: Luthers Kleiner Katechismus in seiner Einwirkung auf die katechetische Literatur des Reformationsjahrhunderts. 1898; Otto Frenzel: Zur katechetischen Unterweisung im Zeitalter der Reformation und Orthodoxie. 1915; Johann Michael Reu (der verdienstvolle Herausgeber der Quellen zur Geschichte des kirchlichen Unterrichts im evangelischen Deutschland zwischen 1530 und 1600. Band 1-11. 1904-1935): D. Martin Luthers Kleiner Katechismus. Die Geschichte seiner Entstehung, seiner Verbreitung und seines Gebrauchs. 1929. Einen kurzen Überblick habe ich 1952 gegeben: Katechismus und Kirche. ZdZ 6 (1952), 370-377.

Friedrich Ahlfeld: Katechismuspredigten I 1852, ²1855; II 1854, ²1857; III 1856, ²1858. Hier ist auch die Entstehungsgeschichte bezeichnend. Ahlfeld war wie Adolf Harleß ein ausgesprochener Zeitprediger, als Tagelöhnerssohn dem schlichten Volke lebenslang nahe verbunden und mit einem knappen, bilderreichen Stil ausgestattet. Ihm war es nicht in erster Linie darum zu tun, die Tradition der Katechismuspredigten fortzuführen und die Kette um ein neues Glied zu vermehren. Der Ursprung lag in den Erfahrungen der Jahre 1848 und 1849. Die Vorrede zum 1. Bande (mir liegt die 2. Auflage 1855 vor, darin V f) beginnt: »Die Grundkrankheit unserer Zeit heißt *Anomismus* und *Antinomismus* oder *Gesetzlosigkeit* und *Gesetzwidrigkeit*. Das Ich, das Gelüst des eigenen verkehrten und trägen Herzens, ist zum Gotte geworden. Jedes Gesetz will man prüfen nach der Zweckmäßigkeit, und die Zweckmäßigkeit bestimmt man nach der eigenen Ansicht, nach den eigenen Launen. In tausend Cirkeln kommt man immer wieder auf die eigene Herrlichkeit und Gottheit zurück. Zuerst stellt sich jene Gesetzlosigkeit und Gesetzwidrigkeit dem göttlichen Gesetz entgegen. Wir spielen mit demselben, wie wenn es nicht der heilige, starke und eifrige Gott, sondern Hinz oder Kunz gegeben hätte. Wir dispensiren uns von demselben in unzähligen Fällen ganz nach Belieben. Ich rede hier nicht von den Ungläubigen, sondern von denen, welche Jesum Christum ihren Herrn und Heiland nennen. Die tiefe Ehrfurcht, ja der Schrecken vor dem göttlichen Gebot, der nothwendig aus der Person des Gesetzgebers herauswachsen mußte, ist nicht mehr da. Der Rationalismus hat die heilige, feste Persönlichkeit Gottes zernagt. Er hat sich wie die Griechen seinen Gott nach der eigenen Person gebildet. Nur ist dieser Gott viel jämmerlicher geworden, als die große Statue des olympischen Zeus unter den Händen des herrlichen heidnischen Meisters Phidias. Als dieser fertig war und sein Bild aufgestellt hatte, da überfiel ihn selber ein Beben vor dem großen Gebilde. Er stürzte vor ihm auf die Kniee. So viel Verstand ist in dem armseligen Gemäch verkommenen Verstandes nicht gewesen. Welcher Verfasser einer verwaschenen Glaubenslehre wäre wohl, als er seine Gottes- und Christusgestalt fertig hatte, auf die Kniee gefallen? - Nun hat zwar der allmächtige dreieinige Gott diesen hausbackenen Gott zerschlagen und zerschmettert wie den Götzen Dagon im Philistertempel zu Asdod. Seine Bruchstücke liegen noch hin und her auf den Tempelschwellen und in den Schulen. In der Wissenschaft und auf den meisten Kanzeln ist der Rationalismus gebrochen. Dagegen ist das Leben um so voller davon. Unsere Stellung gegen den Herrn unsern Gott, die Stellung der Unterthanen gegen die Obrigkeit, der Geistlichen gegen das Kirchenregiment, der Gemeinden gegen das geistliche Amt, der

ist das Urteil gefällt worden, daß die einfache Aneignung des im Kleinen Katechismus Luthers enthaltenen Lehrstoffes der wichtigste Faktor des Gemeinschaftslebens in den lutherischen Ländern gewesen ist.³ Der Kleine Katechismus verbürgte die theologisch-kirchliche Kontinuität in besonders anschaulicher Weise.

Der Pietismus setzte die Kirchlichkeit, die er vorfand, die der Orthodoxie, nicht fort, sondern bekämpfte sie als irrig, unzulänglich, unwirksam. Besonders an der Art der Predigt fand er heftig zu tadeln. Die Perikopenordnung empfand er als Verkürzung des biblischen Reichtums. Deshalb führte Philipp Jakob Spener schon in Frankfurt am Main den Brauch ein, vor der Predigt über den vorgeschriebenen Text fortlaufend ein biblisches Buch zu erklären, und in Berlin gab er mit der ausführlichen Erörterung der Wiedergeburt in 66 Wochenpredigten eine pietistische theologische Anthropologie, wenn nicht eine ganze Dogmatik.⁴ Trotzdem hat er an der Sitte der Katechismuspredigten soweit festgehalten, daß er die Anfänge seiner sonstigen Predigten auf den Katechismus bezog.⁵ August Hermann Francke hat ausdrücklich Katechismuspredigten zum Druck gegeben, die er in der Marienkirche zu Halle vorgetragen hatte.⁶ Wie verhalten sie sich zu Luther? Gerade bei dieser literarischen Form muß Gemeinsames und Trennendes scharf zutage treten.

Schon das Vorwort legt die Gesamtauffassung des Kleinen Katechismus selbst wie die Praxis seiner Behandlung klar und entschieden dar. Francke bekennt sich wie immer zu Spener und beruft sich auch für seine Katechismusliebe auf ihn.

Kinder gegen die Aeltern, des Weibes gegen den Mann, der Dienstboten gegen die Herrschaften ist noch ganz durchdrungen von subjectiven und antinomistischen Träumereien« (Hervorhebungen im Original).

3 Werner Elert: AaO (s. A. 1) I 1931, 5.

4 Philipp Jakob Spener: Der hochwichtige Articul von der Wiedergeburt 1696, ²1715.

5 Philipp Jakob Spener: Kurtze Catechismuspredigten 1689, ²1697, ³1711, ⁴1727 (Exordien [Anfänge] aus Frankfurter Predigten aus den Jahren 1670 ff); vgl. auch sein Lob für Luthers Kleinen Katechismus in der Vorrede zu der Schrift seines Schwagers Johann Heinrich Horb: Gründlicher Wortverstand des Catechismi Lutheri. 1682. Erste geistliche Schriften 1699, Anhang 163-166; außerdem ebda. Anhang 8 (Erste Vorrede zu Andreas Cramers Büchlein »Der glaubigen Kinder Gottes Ehrenstand und Pflicht«. 1667), wo er von »unserm herrlichen Catechismo Lutheri« spricht.

6 August Hermann Franckens / S. Th. Pr. Past. Vlr. & Schol. Catechismus-Predigten / Darinnen Die V Hauptstücke des kleinen Catechismi Lutheri, zu gründlicher Erbauung im wahren thätigen Christenthum, abgehandelt sind, gehalten In der Kirche zur L. Frauen zu Halle / im Hertzogthum Magdeburg. Halle, In Verlegung des Wäysenhauses MDCCXXVI. (Auflösung der lateinischen Titulatur Franckes: Sacrae Theologiae Professoris Pastoris Ulrici et Scholarchae).

Aber fast im gleichen Atemzuge setzt er sich von Luther und denen ab, die das christliche Grundbekenntnis Wort für Wort erläutert haben. Ihm geht es um das Ganze, um die Einheit - nicht um die Verschiedenheit zwischen Gesetz und Evangelium, sondern um ihre Zusammengehörigkeit. Jeder soll aus jeder Predigt eine Antwort auf die eine Grundfrage empfangen: Wie soll ichs angreifen, daß ich ein wahres Kind Gottes und ein Erbe des ewigen Lebens werde? Jede Verkündigung zielt auf die Bekehrung.⁷ Darin erfüllt sie ihre Bestimmung.

Man merkt: Es herrscht nicht mehr die für den Reformator selbstverständliche Ehrfurcht vor dem Wort. Nicht zuerst Diener des Wortes will der pietistische Prediger sein, sondern Diener der Seelen.⁸ Darum fragt er nicht mehr nach dem Wortlaut, sondern nach der Wirkung. Darum kann ihm auch der Wortlaut im einzelnen, in seiner besonderen Spitze gleichgültig werden, denn die Wirkung, die Bekehrung, ist immer dieselbe.

Gewiß ist das alles zurückhaltend gesagt, vielleicht nur angedeutet. Es fehlt vor allem die polemische Verwerfung der älteren Art. Jedoch der Unterschied ist nicht zu übersehen.

Daß die Beschäftigung mit dem Kleinen Katechismus auf die Bekehrung im vollen urchristlichen Sinne, auf eine Lebenswende, auf die von den alttestamentlichen Propheten geforderte Umkehr zu Gott zielt, wird auch in den einzelnen Predigten selbst immer wieder deutlich. Das erste Gebot, dessen Überlegenheit über alle folgenden Francke mit Nachdruck feststellt und festhält,⁹ verlangt das Herz des Menschen ungeteilt. Gott will im Herzen wohnen, er soll dort groß und herrlich gemacht werden. Im Herzen soll und wird sich die große Veränderung

7 Ebda. Vorrede, 3^v-5^r.

8 Vgl. dafür besonders den Anfang der ersten Predigt über das erste Gebot ebda, 3-5. In der Predigtgeschichte ist diese Wendung mit Christian Scriver's Seelenschatz (1675-1692) eingetreten. Vgl. dazu meinen Aufsatz: Christian Scriver's »Seelenschatz« als Beispiel vorpietistischer Predigtweise. Pastoralblätter 105 (1965), 197-211 (Festgabe für Martin Doerne zum 65. Geburtstag).

9 Francke ebda, 6 ff. Wichtig ist, daß er sich für diese Überordnung ausdrücklich auf Luther beruft: »Wie dieses Gebot das allererste, höchste und beste ist, aus welchem die andern alle fließen, in ihm gehen, und nach ihm gerichtet werden: also ist auch sein Werck, das ist, der Glaube oder Zuversicht zu GOTTES Hulden, das allererste, höchste, beste Werck, aus welchem alle andere fließen, gehen und gerichtet werden. Und andere Wercke gegen diesem sind eben, als ob die andern Gebote ohne das erste, und kein GOTT wäre« Luthers Werke. Altenburger Ausg. Bd. IV. 1661, fol. 605a (Außlegung der X Gebot / aus dem XIX. und XX. Capitel des II. Buches Mose geprediget) = WA 16, 464, 13 (Predigten über das 2. Buch Mose 1524-27; 1. Okt. 1525).

abspielen, wenn das erste Gebot ernst genommen wird.¹⁰ Das zweite Gebot, das dem Mißbrauch von Gottes Namen wehrt, muß so verstanden werden, daß die rechte Erkenntnis von Gottes Namen als »wahre Bekehrung von der Finsterniß zum Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott« (nach Apg 26, 18) stattfindet.¹¹ Die größte, verhängnisvollste Entheiligung des göttlichen Namens begeht der, der sich als Kind Gottes ausgibt, ohne es in seinem Leben wirklich zu sein. Davon muß er sich in einer rechtschaffenen Bekehrung losmachen.¹² Die Betrachtung des Namens Jesu in der Heiligen Schrift ist notwendig, aber sie kann nur ein Anfang sein. Man muß darüber hinaus sein Herz mit Jesus im Glauben vereinigen durch wahre Buße und Bekehrung. Der unbekehrte Zustand ist als solcher ein beständiger Mißbrauch des göttlichen Namens, auch wenn dieser gar nicht mehr ausgesprochen und die Bibel gar nicht mehr zur Hand genommen, ein Bibelspruch gar nicht mehr bedacht oder gesagt wird.¹³ Das dritte Gebot wird erst dann gehalten, wenn man jeden Tag als Feiertag auffaßt und begeht. Was heißt aber Feiertag? Buß- und Bekehrungstag zu Gott, dem Herrn.¹⁴ Der Gehorsam gegen die Eltern und Herren, den das vierte Gebot fordert, darf kein äußerer sein. Er muß vielmehr aus einem von Grund auf geänderten Herzen hervorgehen, in dem Jesus Christus lebt. Ohne Wiedergeburt kann man gar nicht wissen, wie ein solcher beschaffen ist. Zu ihm gehört auch die klare, in der Sache einschränkende Erkenntnis, daß dem Glaubenden das geringste Kind Gottes nähersteht als die leiblichen Eltern und darum die Mahnung gilt: Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen (Apg 5, 29).¹⁵ Das fünfte Gebot überführt den Menschen seiner bösen Wesensart, seiner Neigung zum Haß, seiner Rächsucht, seines Vergeltungstriebs. Um es zu erfüllen, hat der Mensch sich die unendliche Liebe und Barmherzigkeit Gottes vor Augen zu halten, der seinen eigenen Sohn für die Sünde der Menschheit opferte. Erst dann wird er zur Liebe gegen seinen Mitmenschen fähig werden. Es kommt darauf an, »daß er auch nun ein ander Hertz gegen seinen Nächsten gewinnet, als er vorher gehabt, daß er nicht das vorige gehäßige, neidische, mißgünstige, grimmige, zornige, feindselige, rachgierige, unversöhnliche Hertz behält«.¹⁶ Francke faßt gerade hier eindrucksvoll zusammen: »Sehet, das

10 Francke ebda 15. 16. 19. 25 f. 32. 33. 37 f. 54. 78.

11 Francke ebda 59. 65.

12 Francke ebda 85. 89.

13 Francke ebda 64 f. 78.

14 Francke ebda 85.

15 Francke ebda 116-118.

16 Francke ebda 163 f.

ist die rechte Absicht des fünften Gebots. So will Gott ganz andere Menschen aus uns haben. So gehet die Ordnung Gottes in seinem Gesetz und Evangelio, daß wir erst zur Erkenntniß der Sünden, und dann zur Erkenntniß seiner überreichen Gnade gebracht werden, und also empfangen den Geist der Gnaden, der uns zu andern Menschen machet von Hertz, Sinn, Muth und allen Kräften,¹⁷ und unser Hertz also ändere, daß wir darnach mit Freud und Lust dem Herrn unserm Gott dienen, und, ob wir gleich unsere Schwachheit und Gebrechlichkeit immer erkennen, dennoch auch immer wackerer werden in dem Lauf der Gerechtigkeit, und durch wahre und hertzliche Liebe uns auch also gegen unsern Nächsten bezeigen, wie Gott seine Liebe gegen uns ausgebreitet hat, und uns dieselbe zu erweisen nimmer aufhöret.«¹⁸ Beim sechsten Gebot läßt sich in besonders eindringlicher Weise zeigen, wie die Lustseuche heidnischer Art vor der Bekehrung bei dem Menschen herrscht und wie die Heiligung in Christus durch die wahre Bekehrung erlangt wird. Das schroffe Gegenüber des unreinen und des reinen Herzens wird an wenigen Stellen so faßbar wie hier.¹⁹ Auch das siebente Gebot, das den Diebstahl, die Begierde nach fremdem Gut und vor allem den Geiz verbietet, unterwirft Francke seiner auf die Mitte der christlichen Existenz gerichteten Betrachtungsweise. Der Geiz kommt aus dem Unglauben. Der natürliche Mensch traut es Gott einfach nicht zu, daß er ihn jederzeit ausreichend versorgen werde. Er will das selbst in die Hand nehmen und sich in seiner Lebensgestaltung nicht stören lassen. Geht es ihm gut, wird er hochmütig und verachtet die wirtschaftlich weniger Erfolgreichen. Geht es ihm schlecht, so verfällt er auf Betrügereien und beruft sich auf das Vorbild anderer, die es ebenso machen und damit vorwärts kommen. Glaube oder Unglaube - so lautet für Francke die Entscheidungsfrage in diesem Gebot.²⁰ Der Glaube, nur der Glaube, vermag es zu erfüllen und dem Nächsten in seiner wirtschaftlichen Selbstbehauptung zu helfen. Die Schlüsselformel lautet: »Wo die Kraft der neuen Geburt ist, da ist, anstatt des herrschenden Unglaubens und des Geistes der Welt, nun wahrer Glaube und der Geist Jesu Christi.«²¹ Also auch hier, wo es, wie Francke interpretiert, um den Wiedergewinn der Aufrichtigkeit geht - der Aufrichtigkeit, die er in besonders

17 Francke greift hier die pietistische Lieblingsstelle Luthers auf, die Vorrede zum Römerbrief aus den Vorreden zur Heiligen Schrift WA DB 7, 10/11. Vgl. besonders aaO, 11, 6-9.

18 Francke ebda 165 f.

19 Francke ebda 189 ff.

20 Francke ebda 213 ff.

21 Francke ebda 234.

zugespitzter Weise als Ausdruck für das Ebenbild Gottes im Menschen anspricht²² -, muß sich der grundstürzende Wandel ereignen, damit das Gebot erfüllbar wird. Die letzte den Geboten gewidmete Predigt, die das neunte, zehnte und den Beschluß zusammennimmt, führt das auf den Gipfel. Sie wählt sich als Thema die Herrschaft der Sünde über uns im Stande der Natur und stellt ihr eindrücklich gegenüber »Unsere Herrschaft über die Sünde im Stande der Gnaden«.²³ Der Übergang vom einen zum andern geschieht durch die Wiedergeburt, gegen die sich daher der alte Mensch mit allen Kräften sträubt und am liebsten »die alte Geburt mit in den Himmel nehmen« möchte.²⁴

Jede der Gebotspredigten läuft auf die Wiedergeburt, die völlige Bekehrung hinaus. Ohne sie bleiben die Befehle, die Gott im einzelnen gibt, unerfüllt. Wenn der Hebräerbrieff sagt: »Ohne Glauben ist's unmöglich, Gott zu gefallen« (Hebr 11, 6), so wäre dies hier pietistisch abzuwandeln: »Ohne Wiedergeburt ist's unmöglich, Gott zu gefallen«.²⁵ Man wird zugeben müssen, daß damit in großartiger Schlichtheit und in bestechender Geschlossenheit eine einheitliche Gesamtauffassung erreicht ist, geschickt nahegebracht und beharrlich eingepreßt wird und der Glaubenswert wie die Lebensfunktion des Kleinen Katechismus unter Beweis gestellt ist. Francke war zweifellos überzeugt, im besten Sinne als Sachwalter Luthers zu handeln.

Vielleicht ist die beherrschende Stellung der Wiedergeburt und das, was sie für die Darbietung und Einschärfung des Gehalts zu leisten vermag, nirgends so

22 Francke ebda 255 ff.

23 Francke ebda 274.

24 Francke ebda 285.

25 Francke ebda 277 ff. Vgl. dazu auch Philipp Jakob Spener: Die Neue Creatur, die allein in Christo Jesu gilt aus Gal. VI, 15 (Predigt auf dem kurfürstlich-sächsischen Schlosse Lichtenburg am 25. Mai 1701), Vorrede: »Insgemein mag ich von der neuen Creatur sagen / was unser Lutherus vom glauben spricht: Bitte GOtt / daß er die neue creatur (den glauben) in dir wircke«. Ähnlich Spener: Erste geistliche Schriften 1699, 759 (Predigt von der Wiedergeburt und ihren Kennzeichen an den Früchten über 1. Joh. 2, 29): »2. Cor. 13, 5: Versucht euch selbst, ob ihr im glauben seid; / prüfet euch selbst! Hie werden wir erinnert / uns selbst wol zu prüfen / ob wir in dem Glauben sind: das ist eben so viel / ob wir wiedergeboren seynd? Denn solches geschieht ja durch den glauben. Gal. 3, 26.« Auch im gleichen Sinne Spener: Erklärung der Epistel an die Galater. 1697, 509: »Dann das ist die meinung Pauli / er arbeite daran / daß bey den Galatern / welche den wahren Glauben und also darinnen den neuen menschen und Christum verlohren hatten / wieder zurecht gebracht würde / daß der Glaube wiederum in ihnen aufgehe / und also der neue mensch sich aufs neue bey ihnen zeige und zunehme«; auch 381.

deutlich wie beim sechsten Gebot. Denn hier wird die Größe des Existenzwandels unmittelbar anschaulich; sie läßt sich mit Händen greifen. Es heißt wörtlich: »Er, der vorhin in der Huren-Brunst gelegen, siehe, der soll nun Jesu Christo geheiligt werden, auf daß er dermaleins in den glänzenden Kleidern der Glorie und Herrlichkeit, und in der reinen und weißen Seide der Gerechtigkeit der Heiligen ewiglich vor seinem Angesichte stehe!«²⁶

Das zweite Hauptstück des Katechismus, der christliche Glaube nach dem apostolischen Bekenntnis, setzt mit seinen konkreten »objektiven« oder mindestens objektiv wirkenden Einzelinhalten der Unterordnung unter die Wiedergeburt einigen Widerstand entgegen. Wie verfährt Francke hier? Er legt sofort den Nachdruck von dem Inhalt auf die Art des Glaubens. Zwar werden die Einzelaussagen genannt und in ihrer Gültigkeit bekräftigt, aber das Interesse haftet nicht an ihnen; es richtet sich auf die Gesamtaussage, auf die wunderbare Übereinstimmung und den inneren Zusammenhang der Bibel - ohne daß dieser Zusammenhang als eine fortschreitende, durch Brüche und Widersprüche hindurchgehende Geschichte verstanden wäre. Der Glaube ist entscheidend dadurch gekennzeichnet, daß er von Gott stammt, Gottes Werk ist, Gottes Gabe, die eine eigene Hoheit besitzt und eine eigene Kraft entfaltet. Von da aus wird, obwohl Francke einen Lieblingssatz Luthers aus dem Hebräerbrieft aufgreift, nämlich den, daß Gott nicht lügen könne, das 11. Kapitel dieses Briefes der *locus classicus* der Gedankenführung.²⁷ Denn es zeigt ja anschaulich, welche Heldentaten die Alten aus der Kraft des Glaubens vollbrachten.

Für das Christentum Luthers galt die strenge Korrelation von Wort Gottes und Glaube, genauer: von göttlicher Verheißung und menschlicher Annahme. Der Nachdruck lag auf dem ersteren.²⁸ Es galt ebenso die personale Beziehung zwischen dem Glaubenden und Jesus Christus, die aber sachlich bestimmt und gemeint war. Denn sie erreichte in dem seligen Wechsel, im Tausch von menschlicher Sünde gegen göttliche Gerechtigkeit ihren Gipfel.²⁹ Bei August Hermann

26 Francke ebda 199.

27 Francke ebda 311 f.

28 Luther: WA 6, 513, 20 ff (De captivitate Babylonica ecclesiae praeludium 1520).

29 Klassisch ausgesprochen im Briefe vom 8. April 1516 an Georg Spelenin, wo er den gekreuzigten Jesus Christus mit folgenden Worten anrufen lehrt: »tu es justitia mea, ego autem sum peccatum tuum; tu assumisti meum et dedisti mihi tuum; assumisti quod non eras, et dedisti mihi quod non eram« (WA Br 1, 35, 24); sonst noch: WA 1, 593, 20 (Resolutiones disputationum de indulgentiarum virtute 1518 conclusio XXXVII); WA 7, 25, 28 (Von der Freiheit eines Christenmenschen 1520).

Francke stellt sich das anders dar. Er erläutert den Glauben als persönliche Eigenschaft und als persönliche Haltung. So führt er nacheinander den Glauben Abrahams, den Glauben des Paulus, den Glauben des Petrus vor, um schließlich zum Glauben Jesu selbst aufzusteigen, wobei er sich über das Wagnis, das in einer solchen Betrachtungsweise liegt, völlig im klaren ist. Die verschiedenen Glaubensformen beschreibt er im wesentlichen durch biblische Zitate, zu denen er kaum eigene Worte hinzufügt. Sein persönlicher Beitrag ist nur der Auswahl der Zitate zu entnehmen, in ihr aber beredt genug. Den Glauben Abrahams findet er in der paulinischen Paraphrase Römer 4, 15-25 zutreffend gekennzeichnet. Es ist der Glaube an unglaubliche Wunder. Den Glauben des Paulus gewinnt Francke aus dem Selbstbekenntnis von Philipper 3, 7-14; es ist der Glaube dessen, der die Gemeinschaft mit Jesu Leiden und die Kraft seiner Auferstehung erfährt, der als Ergriffener nach der Vollkommenheit strebt. Es ist nicht der Glaube dessen, der sich an der Verheißung festhält, weil er in sich selbst nichts als Sünde und Schwachheit findet. Solcher Glaube ist eine Haltung, in der das aktive Moment des Strebens das passive des Ergriffenseins weit überwiegt. Vielleicht aber entsprach dem, was Francke sagen wollte, das Bild des Glaubens bei Petrus am besten. Hier zitiert er den berühmten Eingang des 1. Petrusbriefes (1, 3-9), der eine große Paraphrase der Wiedergeburt bietet. Gegenstand des Glaubens ist im Sinne des Pietisten für Petrus die einzigartige Tatsache, daß Gott die Gläubigen wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung, zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe. Diese drei ersten Zeugen für den wahren Glauben stellen deutlich eine Steigerung dar, und am Ende des petrinischen Zitats heißt es folgerichtig: »Das ist der rechte Apostolische Glaube in seiner wahren Gestalt.«³⁰ Aber nun zum schwierigsten Stück, dem Glauben Jesu selbst! Hier bildet Hebr 2, 13 den Ausgangspunkt. Es ist ein Wort, das Francke, der Alttestamentler, als alttestamentliches Zitat aus Psalm 18, 3 ernstnimmt und in der herkömmlichen Weise christologisch deutet. Jesus sagt: »Ich will mein Vertrauen auf ihn setzen«. Der Glaube ist also seinem Wesen nach Vertrauen, und in solcher Vertrauenshaltung gegen Gott ist die Glaubenshaltung Jesu schlechthin vorbildlich. Ja, Francke erblickt ausdrücklich einen Mangel darin, daß man diesen Gesichtspunkt nur auf die Ethik angewandt hat. Jesus ist nicht nur Muster von Tugenden, er steht auch im Gottesverhältnis selbst den Menschen ganz nahe. So gewinnt die Menschheit Jesu unter pietistischen Vorzeichen eine neue Seite und mit ihr ein verstärktes Gewicht. Das wies in die Zukunft.³¹

30 Francke: Catechismuspredigten. 1726, 316, das Vorausgehende 311 ff.

Nachdem der Glaube durch die Betrachtung seiner klassischen Vertreter³² gekennzeichnet ist, muß er noch nach seiner Reichweite bestimmt werden. Es überrascht in keiner Weise, daß hier der paulinische Spruch von Gal 5,6 erscheint: »In Christo Jesu gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe tätig ist«. Francke beeilt sich, die Grundwahrheit der Rechtfertigungslehre hervorzuheben, daß der Glaube, nicht die Liebe, den Menschen in die rechte Stellung vor Gott bringe und ihm die Gnade zueigne, aber er betont, daß die beiden unzertrennlich miteinander vereinigt seien wie beim Feuer, Licht und Wärme. Es ist nicht bedeutungslos, daß Paulus den Glauben erst durch die tätige Liebe voll gekennzeichnet sieht.³³

In den drei Artikeln kommt es darauf an, keinen zu isolieren. Nur durch Jesus Christus ist Gott unser Vater, und nur durch die Erleuchtung des Heiligen Geistes sind wir fähig, die göttlichen Wohltaten im Bereich der Schöpfung wahrzunehmen. Nur der Christ weiß, daß jeder Unfall von Gott kommt wie jede Bewahrung. Darum scheut er ihn auch nicht in abergläubischer Furcht, sondern ist wie Paulus (Phil 1,23) bereit, auch durch einen gewaltsamen Tod zur ewigen Vereinigung mit Jesus Christus zu gelangen.³⁴ Im übrigen darf nie vergessen werden, daß dem Glauben die wahre Buße voranzugehen hat. Es wäre verhängnisvoll, über die zehn Gebote, die ja die Sinnesänderung deutlich genug als notwendig erwiesen haben, hinwegzuspringen und zu meinen, man befinde sich im Besitze des apostolischen Glaubens einfach, weil man von Jugend auf darin erzogen worden sei. So erhält die Wiedergeburt hier ihre Stelle in doppelter Weise: einmal als Rahmen, so daß der Glaube nicht ohne die vorausgehende Buße möglich erscheint, sodann als Mahnung zum Wirklichkeitssinn, als Warnung vor einem nur übernommenen, letztlich eingebildeten Glauben. Der erste Artikel ist, richtig verstanden, die Probe darauf, ob wir uns durch die Wiedergeburt als die Kinder Gottes wissen und uns so betragen. Das Kindschaftsverhältnis zu Gott wird für Francke zum beherrschenden Inhalt dieses Artikels,³⁵ und man merkt es der lebhaften Schilderung, der Mahnung zur Dankbarkeit auch für kleine Gaben, der Betonung der »Providenz«³⁶ an, wie hier seine eigene Erfahrung mit dem unerwarteten Auf-

31 Vgl. Horst Stephan: Der Pietismus als Träger des Fortschritts in Kirche, Theologie und allgemeiner Geistesbildung. 1908, 41 - jedoch noch zu schwach.

32 Vgl. Horst Stephans Erörterung des Glaubensbegriffs in seiner Glaubenslehre 1941, 31 ff, die bewußt von Luthers Glaubensbegriff ausgeht. Das ist pietistisch gedacht.

33 Francke: Catechismuspredigten. 1726, 318-320.

34 Francke ebda 324 f.

35 Francke ebda 326-338. 36 Francke ebda 334.

blühen des Waisenhauses zu Worte kommt. Das Stichwort »Wiedergeburt« fällt im Zusammenhang des ersten Artikels nicht. Offenbar hatte Francke, der ein klarer Denker und wirklichkeitsnaher Gestalter war, ein Empfinden dafür, daß es hier forciert, weit hergeholt und darum unglaublich wirken würde. Dafür aber ist der Sachverhalt und der Sachzusammenhang klar und eindeutig da: Die Wiedergeburt beherrscht die Gedankenführung des Glaubensabschnitts als Rahmen, als Norm für die Wirklichkeitsprüfung, als Voraussetzung in der beständigen Darlegung aller Sachverhalte vom Kindschaftsverhältnis zu Gott aus.

Im zweiten Glaubensartikel fällt der Ton auf die Menschheit Jesu, weil sie verbürgt, daß der Mensch tatsächlich in seiner Not erkannt, ernstgenommen und von ihr befreit ist. Die Linie, die oben beim Glaubensverständnis zuerst wahrzunehmen war, setzt sich hier fort. Dem entspricht es, daß Francke mit einem fast an Zinzendorf gemahnenden Eifer dazu auffordert, freimütig mit Jesus, dem Erlöser, umzugehen und alle Scheu abzulegen: »Man muß, wenn man zu dem HErrn JESU in wahrer Buße und Glauben kommen ist, nicht so schüchtern mit ihm umgehen, als habe man kein Recht zu ihm. Er hat uns ja das Heyl erworben. Es ist ja unser. Er hat uns ja erlöset. Er hat uns ja erkaufte, daß wir sein Eigenthum seyn. Er hat uns ja zugesagt, er wolle uns schützen gegen Sünde, Tod, Teufel, Hölle und Verdammniß. Wolan! so gehet hinfort zu dem HErrn JESU selbst hin, und empfahe von ihm Gnade um Gnade!«³⁷ Jesus steht eindeutig auf der Seite der Menschheit. Die Zweinaturenlehre wird zwar selbstverständlich aufgenommen und weitergegeben, aber eine anselmische Konstruktion der Versöhnung mit dem Angelpunkt der beleidigten göttlichen Majestät, die den wahrhaften Gott als Versöhner fordert, liegt meilenfern. Der auf den Menschen zielende Charakter der Erlösung gibt dem ganzen Artikel seine Eigenart in der Behandlung durch Francke, ja, man sagt nicht zu viel, wenn man fortfährt: seinen Schwung. Die Wirkung der Erlösung, der neue, völlig verwandelte Mensch, der Gott und Jesus Christus in seinem Reiche dient mit Freuden und in Freiheit, ist das entscheidende Anliegen Franckes. Er möchte dem Hörer Lust machen, in den Herrschaftsbereich Jesu Christi einzutreten und den des Satans zu verlassen. Denn die Erlösung ist vollbracht, der Sieg ist errungen; es gilt nur, Ernst damit zu machen und sich auf den Boden der Tatsachen zu stellen. Dann verliert der Glaube seinen toten Charakter, er wird zur lebendigen, lebensbestimmenden Kraft. Der Mensch weiß zwar, daß er nur »geborgt« in der Welt ist. Aber das erfüllt ihn

37 Francke ebda 381 f.

nicht mit Trauer, sondern mit Freude. Er ist bereits vom Tode zum Leben durchgedrungen, und er wartet darauf, daß er seinem Herrn ganz zugeführt wird.³⁸

In dieser Predigt über den zweiten Artikel ist viel ursprüngliches Gut des Reformators zu finden. Hier merkt man, daß August Hermann Francke ihn nicht nur gelesen, sondern auch verstanden und mit großer Lebendigkeit aufgenommen hat. Schon daß er Luthers unvergleichlicher Auslegung dieses Artikels folgt, ist mehr als eine Äußerlichkeit oder gar eine Konzession. Es bestimmt in Wahrheit den ganzen Duktus. Luthers Grunddatum für die Geschichtsanschauung und das heißt für die Wirklichkeitsschau, der Kampf zwischen Gott und dem Satan, spielt die Hauptrolle.³⁹ Die Wiedergeburt ist hier kein naturhafter, sondern ein geschichtlicher Vorgang, dem der Widerstreit und das Widerstreben sein Gepräge verleihen. Der neue Mensch, der aus der grundlegenden Veränderung hervorgeht, steht nicht mehr unter dem Gesetz, sondern handelt aus Freiheit und Freude.⁴⁰ Das Wertlegen auf die Menschheit Jesu entspricht Luthers Mahnung, daß man Christus nicht tief genug ins Fleisch ziehen könne.⁴¹ An Luther erinnert schließlich die eindringliche Warnung vor der Verzweiflung, wenngleich die Anfechtungssituation im 18. Jahrhundert eine andere war als im sechzehnten.⁴²

Wenn im zweiten Artikel die Wiedergeburt unterirdisch anwesend war und eine besondere Zuspitzung auf ein geschichtliches Verständnis der menschlichen Lage erfahren hatte, so tritt sie in der Predigt über den dritten Artikel wieder deutlich hervor. Die Frage, was Heiliger Geist sei, beantwortet Francke mit dem Hinweis auf Saul (1 Sam 10,6): »Der Geist des Herrn wird über dich geraten, . . . da wirst du ein anderer Mann werden.«⁴³ Hier wird der typisch pietistische Unterschied zwischen den Weltkindern und den Gotteskindern laut, hier wird in der Weise des mystischen Spiritualismus gegen ein äußerliches Hören und Lernen des göttlichen Wortes und der Katechismuswahrheiten geieifert und die äußere

38 Francke ebda 377.

39 Vgl. zuletzt meinen Aufsatz: Luthers Schau der Geschichte. LuJ 30 (1963), 34-69.

40 Vgl. dazu vor allem Luthers Schriften: Von den guten Werken 1520 (WA 6, 202 ff) und Von der Freiheit eines Christenmenschen 1520 (WA 7, 3 ff).

41 Vgl. Luthers frühe Weihnachtspredigt: Sermo Lutheri in Natali Christi Anno 1515. WA 1, 20, 1 ff (über Joh. 1, 1 ff), besonders WA 1, 28, 24; Luthers Weihnachtspredigt vom 25. Dezember 1529 vormittags über Luk 2, 1-12 (WA 29, 644, 3): »Christus non fit noster schwager, bruder, sed wird quod sumus, er wird unser natur, teil et maior propinquitas quam mariti et uxoris, quamquam proxima sit.«

42 Vgl. WA 2, 118, 4; 5, 140, 13; 30 II, 504, 15.

43 Francke: Catechismuspredigten. 1726, 397.

Zugehörigkeit zur Kirche verworfen.⁴⁴ Hier wird Kraft gegen Schein, Lebendigkeit gegen totes Werk und Wesen, Wirklichkeit gegen Einbildung und leeres Wort gestellt.⁴⁵ Der Heilige Geist schafft die große Veränderung; er verwandelt namentlich auch das Gebet. Vorher war das ein auswendig gelerntes Tun ohne den rechten kindlichen Geist. Nun aber geschieht es im Geist und in der Wahrheit.⁴⁶ Der Heilige Geist arbeitet an den Kindern Gottes immer weiter: Täglich vergibt er die Sünden, täglich schenkt er neue Kraft, täglich bringt er eine nähere Vereinigung mit Jesus selbst zustande.⁴⁷ Francke hat aber hier noch eine andere Front im Blick: Er wendet sich mit Nachdruck gegen die eben aufkommende natürliche Religion der Aufklärung, die den Heiligen Geist nicht nötig zu haben meint. Er sieht deutlich, daß am Ende dieses Weges die Verwerfung des gesamten Christentums steht.⁴⁸ Das Wesentliche an der Wirkung des Heiligen Geistes ist die Veränderung, die Bekehrung. Darum widerspricht ihm ein Naturalismus, der auf die Selbstbehauptung des Menschen und der Welt ausgeht, von Grund auf. Nicht das Vorgefundene, sondern das Verwandelte findet Gnade vor Gottes Augen. Darum ruft Francke ausdrücklich diejenigen an, die mit dem Heiligen Geiste und seiner Kraft schon ihre Erfahrungen gemacht haben. Sie, die sich von der Welt zu ihrem Heiland gewandt haben, wissen das neue Leben zu schätzen. Sie folgen ihm auf dem Wege zum ewigen Lichte. Sie vertrauen ihm, daß er sie aus dem Tode erretten und in seine Herrlichkeit aufnehmen wird. Sie sind dessen gewiß, daß der Glaube das Schauen ablösen wird.⁴⁹ Läßt man das alles auf sich wirken, so wird

44 Hauptwortführer des mystischen Spiritualismus in dieser Richtung war Christian Hoburg, der unter verschiedenen Pseudonymen schrieb, am häufigsten als Elias Praetorius. In seinem Hauptbuche: Spiegel der Misbräuche bey dem Predig-Ampt im heutigen Christenthumb und wie selbige gründlich und heilsam zu reformiren 1644, 333 fragt er die Pfarrer: »Warumb lasset ihr nicht dem hl. Geist diese Ehre allein / welche ihm doch alleine vnd sonsten keiner anderen Creaturen gebühret? Warumb muß Ewre steinerne Kirche die rechte Christliche Kirche heissen? Ist dann Ewer zergengliches Steinhaus die Christliche Kirche / mit deren sich Christus vereinigt? Machet ihr nicht mit dieser Lehre die arme Einfältigen jrre / daß sie jhnen gänzlich einbilden / wann sie nur in diese Ewre steinerne Christliche Kirche kommen / sie alsdann die wahre Vereinigung mit Christo jhrem Seelen-Bräutigam alda finden vnnd antreffen?«; ähnlich 499 ff.

45 Francke: Catechismuspredigten. 1726, 391 ff. 415 f. Forderung der Erfahrung 392. 393. 395. 401 f.

46 Francke ebda 406.

47 Francke ebda 311 f.

48 Francke ebda 417 f.

49 Francke ebda 420-422.

die Beziehung zur Wiedergeburt ganz klar: Die Gebote beginnen sie, der Glaube vollendet sie. Ganz organisch fügt sich eines zum andern. Das Programm des Vorworts wird erfüllt, das Versprechen eingelöst: Nicht der reformatorische Widerspruch zwischen Gesetz und Evangelium, sondern ihre Zusammengehörigkeit, die als geradlinige Ergänzung verstanden wird, beherrscht die Gedankenführung.

Das dritte Hauptstück, das Gebet des Herrn, schließt Francke geschickt an das zweite an. Er beginnt mit dem Vaternamen Gottes, der ja auch den ersten Artikel im Apostolischen Glaubensbekenntnis bestimmte. Hier betont er - scheinbar neu -, daß ebendieses, die ersten beiden Worte »Vater unser« die größten und schwersten Worte im ganzen Gebet seien. »Denn wer mit wahrem Glauben sprechen kan: Vater unser; der ist schon über den Berg hinüber, und kan die andern Worte alle in derselben Glaubens-Kraft hinzutun«.⁵⁰ Francke gibt dafür keine Begründung. Aber man geht nicht fehl, wenn man sie in dem soeben entwickelten Sachverhalt sucht: Das Kindschaftsverhältnis, in welchem der neue Mensch, das Ergebnis der Wiedergeburt, zu Gott steht, trägt die gesamte Betrachtungsweise. Im folgenden nimmt er die ersten drei Bitten zusammen und stellt sie nach Hebr 10, 19-23 unter das Thema: Der Eingang in das Heilige. Eindrucksvoll arbeitet er, der Alttestamentler, den Kontrast zwischen der alttestamentlichen und der neutestamentlichen Situation vor dem Heiligtum heraus: Im Alten Bunde durfte nur der Hohepriester und auch er nur mit Furcht und Zittern eintreten, im Neuen Testament steht der Zugang zum Gnadenstuhl allen offen, und sie dürfen mit aller Freudigkeit herzutreten. In einer eingehenden exegetischen Beweisführung macht Francke dann die vier Hauptpunkte der Erlösung auf dem Boden des Neuen Bundes klar: Sie geschieht durch das eigene Blut des Erlösers, sie geschieht *einmal*, der Erlöser ist in das Heilige eingegangen, er hat eine *ewige* Erlösung erfunden. Das wird im engen Anschluß an den Gedankengang des Hebräerbriefes selbst (9, 7-12) entwickelt - methodisch kaum anders, als es rund 150 Jahre später ein anderer überragender Professor der Theologie in Halle tat, Martin Kähler,⁵¹ wahrscheinlich ohne von Francke zu wissen. Das Blut Jesu vollbringt die entscheidende Wandlung, nicht der Mensch selbst. Es ist alles Gnade. Der Eingang durch das Blut Jesu wird mit Recht der neue und lebendige Weg genannt. Damit ist die Wiedergeburt bezeichnet, wenn auch das Wort selbst wieder nicht fällt. Francke umschreibt eindeutig: »Er (der Apostel) will sagen: das alte Schatten-

50 Francke ebda 424.

51 Martin Kähler: Der Hebräerbrief in genauer Wiedergabe seines Gedankenganges dargestellt und durch sich selbst ausgelegt. Halle: Julius Fricke 1880, bes. 21 f.

und todte Bilder-Werck, da der Hohepriester mit dem Blute getödteter Thiere in das Heilige eingegangen, habe nun aufgehört; nun sey Jesus Christus derselbige, der eingegangen sey in das Heilige, nicht das mit Händen gemacht ist, sondern in den Himmel selbst, vor dem Angesichte GOTTES für uns zu erscheinen. Da werde alles lebendig und neu, da krige der Mensch ein neues Hertz und den Athem des Lebens aus der Gnade, die in CHristo JESu ist.«⁵² Darum legt er auch Wert darauf, daß der Mensch mit einem bußfertigen Herzen zum Heiligtum kommt, mit aufrichtigem Haß gegen alle sündlichen Gedanken, Worte und Werke.⁵³ Dann werden wir »in solcher Reue und Leid über unsere Sünden uns ferner zu dem für uns vergossenen Blute JESu Christi wenden, in demselbigen die Vergebung der Sünden suchen, und in solcher Vergebung der Sünden das Recht der Kind-schaft erlangen müssen, daß wir mit Freudigkeit sagen mögen: Vater unser!«⁵⁴ Das Gebet setzt die Sinnesänderung voraus, ja es ist, wenn es seinen Namen verdient, der echte Ausdruck dafür. Francke geht hier bis zu dem inhaltschweren Satz: »Gebet ohne Buße ist als ein Leib ohne Geist.«⁵⁵ Man könnte aus dieser Formel den spiritualistischen Klang der romanischen Mystik heraushören, die das geistliche Gebet seit Therese von Avila und Jeanne-Marie Bouvier de la Motte-Guyon beinahe zum Herzstück des Christentums erhoben hatte. Gottfried Arnold und Pierre Poiret hatten diese Gedankenwelt dem deutschen Pietismus zugänglich gemacht, und Francke selbst hatte den Guida spirituale des Miguel de Molinos ins Lateinische übersetzt. Man muß annehmen, daß vor allem die Schriften der Madame Guyon in den pietistischen Kreisen umliefen.⁵⁶ Aber wie immer bei

52 Francke: Catechismuspredigten. 1726, 442.

53 Francke ebda 445. 447.

54 Francke ebda 447, ähnlich 448 f.

55 Francke ebda 456.

56 Zur oraison mentale und ihrem Eindringen in den deutschen Pietismus vgl. u. a. die deutsche Ausgabe der »Geistreichen Schriften der Frau von Guyon (moyen court de faire oraison et les torrens) mit der Vorrede von Gottfried Arnold (1701) 21707. Diese Vorrede schließt (7 f) mit den folgenden Worten: »wenn der Widerspruch der Vernunft / Welt und Heu-cheley noch immer ein gewisser Character von guten und heilsamen Dingen ist: So können auch dieses hiebey die bißherigen Fata solcher Schrifften und ihrer Schreiber genugsam darthun. Allein viel gewisser ist derjenige versprochene Göttl. Geist / welcher alles / was Wahrheit ist / in redlichen Seelen bezeuget und bekräftiget / auch durch tägliche Erfahrung vermehret und vollendet. Diesen einigen Führer wünsche ich allen Lesern ins Gemüth / wie er bey allen menschlichen Schrifften nöthig ist / so wol zu Unterscheidung u. Prüfung / als zu Behaltung des darin enthaltenen Guten / u. zu Entscheidung des untermengten menschlichen. Wird ein ieder mit dessen ernstl. Anrufung und wachsamer Beobachtung diese und alle

Francke ist der mystisch-spiritualistische Urgrund zu ahnen, jedoch nicht im eigentlichen Sinne zu greifen. Er liefert sich dieser Tradition von den großen Pietisten am wenigsten aus.⁵⁷ Er ist vielmehr derjenige, bei dem sich die von Spener begonnene Umsetzung der mystischen Werte in *ethische*, die eigentliche Leistung des Pietismus, am klarsten beobachten läßt. Man darf ihn deshalb als den modernsten unter ihnen bezeichnen. Denn die Ethisierung, die im Kulturprotestantismus Richard Rothes und im Reich-Gottesbegriff Albrecht Ritschls als ihren bedeutendsten Exponenten im 19. Jahrhundert gipfelte, hat, wie schon Ernst Troeltsch klar erkannte, die Geschichte des neuzeitlichen Christentums in hohem Maße bestimmt.⁵⁸

Wohlvertraute pietistische Töne schlägt Francke an, wenn er bei der Behandlung der ersten Bitte im Vaterunser wohl zugibt, daß das Wort Gottes lauter und rein gelehrt wird, aber sofort zu der Klage weiterreilt, daß die Menschen nicht heilig als die Kinder Gottes darnach leben.⁵⁹ Auf diese Gotteskindschaft als Lebenswirklichkeit kommt alles an. Sie geschieht, wie schon bei der Erörterung des Glaubensbekenntnisses ausgeführt, in Freiheit und Freude. Das gesetzlich-düstere Wesen, das der Graf Zinzendorf dem hallischen Pietismus mit Vorliebe nachsagte, ist hier jedenfalls nicht zu finden. Im Gegenteil: zu der Freude über die eigene Annahme durch Gott und über den eigenen Heilsstand gesellt sich die Anteilnahme am gleichen Schicksal und an der gleichen Erfahrung anderer Christen. Der Anbruch des Reiches Gottes gilt in diesem Sinne der Welt: Er ereignet sich nicht als äußeres, sondern als inneres Geschehen. Das Reich Gottes verwandelt die Welt, indem es aus Weltkindern Gotteskinder macht.⁶⁰ Damit hat Francke, ohne es zu ahnen, ein Programm - das eigentlich universale Programm des Pietismus - aufgestellt, das dann vor allem die schwäbische Spielart

andere Zeugnisse lesen: So wird er dessen Vortheil vor seine Seele haben. Außer dem aber bleibet es Lesen und wissen / das Wesen und Leben aber bleibet alsdenn in Gott / der doch alles seiner Creatur so gerne mittheilen wolte«. Damit war die romanische Mystik in der denkbar stärksten Weise empfohlen.

57 Darum war es von vornherein aussichtslos, ihn als Mischung von Luther und Molinos - womöglich zu gleichen Teilen - verstehen zu wollen, wie es Herbert Stahl: August Hermann Francke: Der Einfluß Luthers und des Molinos auf ihn, 1938 tat.

58 Vgl. vor allem Ernst Troeltsch: Protestantisches Christentum und Kirche in der Neuzeit. In: Geschichte der christlichen Religion, in: Die Kultur der Gegenwart. Hrsg. von Paul Hinneberg. Teil I, Abt IV, 1. 21909, 611 ff. Zur Ethisierung bei Troeltsch selbst vgl. Wilhelm F. Kasch: Die Sozialphilosophie von Ernst Troeltsch. 1963, bes. 9 ff. 87 ff. 172 ff.

59 Francke: Catechismuspredigten. 1726, 458 f.

60 Francke ebda 462 f.

einlösen wird. Auf diesem Boden gab Friedrich Christoph Oetinger (1702-1782) einen christlichen Weltentwurf von weitreichender Bedeutung. Er wirkte bei Hegel und Schelling,⁶¹ bei Richard Rothe in kulturoptimistischem Sinne,⁶² bei Johann Christoph Blumhardt und seinen Schülern Leonhard Ragaz und Hermann Kutter, die den Werdeprozeß der dialektischen Theologie Karl Barths, Emil Brunners, Eduard Thurneysens mit bestimmten, gemäß der ursprünglichen Absicht Oetingers als eigentlich christlich-kirchliche Kraft. Luthers Lehre von den beiden Reichen und Regimenten, die auf seiner tiefen Einsicht in die Sünde als den geschichtsbestimmenden Faktor fußte und darum eher pessimistisch als optimistisch wirkte, wird folgerichtig auf der pietistischen Linie abgelehnt.⁶³ Bei

61 Vgl. Robert Schneider: Hegels und Schellings schwäbische Geistesahnen, 1938.

62 Vgl. Richard Rothe: Vorrede zu Carl August Auberlen; Die Theosophie Friedrich Christoph Oetingers nach ihren Grundzügen (1847) 21859, III f, aufgegriffen von Carl Schwarz: Zur Geschichte der neuesten Theologie. 1856, 281.

63 Die Ablehnung der Zwei-Reiche-Lehre Luthers hat mit der größten Entschiedenheit Hermann Diem ausgesprochen: Karl Barths Kritik am deutschen Luthertum. In: Evangelische Selbstprüfung (Beiträge und Berichte von der gemeinsamen Arbeitstagung der Kirchlich-theologischen Sozietät in Württemberg und der Gesellschaft für Evangelische Theologie, Sektion Süddeutschland, im Kurhaus Bad Boll vom 12. bis 16. Oktober 1946). Hrsg. v. Paul Schempp 1947, 69-112. Während er die Lehre Luthers an diesem Punkte für überholt hält, weil die Säkularisierung der modernen Wirklichkeit ihr die Voraussetzung entzogen und die theologische Besinnung im Gefolge Karl Barths schärfer sehen gelehrt hat (bes. 98 ff), haben Karl Holl (Der Neubau der Sittlichkeit. In: Gesammelte Aufsätze zur Kirchengeschichte I: Luther 1932, 251 ff) und Harald Diem (Luthers Lehre von den zwei Reichen, untersucht von seinem Verständnis der Bergpredigt aus. Ein Beitrag zum Problem »Gesetz - Evangelium«. 1938. Beiheft 5 zur Evangelischen Theologie) eine Umdeutung in der Richtung versucht, daß auch schon das weltliche Reich auf das Gottesreich tendiere, vor allem durch die in beiden wirksame Liebe (so Holl) und durch die beständige Überordnung des Gottesreiches über das Weltreich (so Harald Diem, bes. 68 ff. 90 ff. 143 ff). Johannes Heckel hat diese Tendenz in gewisser Weise zum Gipfel geführt (aaO [s. o. A. 1] 31 ff), obwohl der Reichtum und die Selbständigkeit seiner Gesichtspunkte nicht in diesem Schema aufgeht. Auf der Gegenseite, der Geschiedenheit der beiden Reiche steht vor allem Franz Lau, der mit seiner Dissertation (»Äußerliche Ordnung« und »weltlich Ding« in Luthers Theologie. 1933. Studien z. syst. Theologie 12) die ganze Problematik in Gang gebracht hat (vgl. zusammenfassend von ihm: Luthers Lehre von den beiden Reichen. 1952), sodann Paul Althaus (zuletzt: Luthers Lehre von den beiden Reichen im Feuer der Kritik. LuJ 24 [1957], 40-68), Gustaf Törnqvall (Geistliches und weltliches Regiment bei Luther. [schwed. 1940]) 1947, der die Reichslehre durch die Regimentenlehre im Sinne der Regierungsweise Gottes ersetzen möchte, und Heinrich Bornkamm (Luthers Lehre von den beiden Reichen im Zusammenhang seiner Theologie. 1958), der in der Zusammenordnung von Reichslehre und

Francke fällt nun endlich, nachdem er seitenweise die Kindschaft bei Gott gepriesen hat, das Stichwort der neuen Kreatur.⁶⁴

Das gilt auch für die zweite Predigt über das Vaterunser, die den letzten vier Bitten und dem Beschluß in einem gewidmet ist. Eigentlich ist der Mensch ein Bettler. Nichts hat er mitgebracht, nichts kann er mitnehmen. Was er tatsächlich in den Händen hält, mußte er empfangen, auch dann, wenn er es selber erwarb. Dieses Bettlerdasein gründet in der Sünde. Durch Adams Fall ist es zur situationsbestimmenden Macht für die Menschheit geworden. Aber in Jesus Christus ist es überwunden: Durch ihn sind wir wieder in das Kindesrecht eingesetzt. »Ob wir uns gleich keines Guths anmaßen dürfen, so wissen wir doch, unser himmlischer Vater habe das Brodt in seinem Schranke, er habs in Verwahrung für uns. In Christo aber haben wir das Recht, und dürfen sagen: Lieber Vater, gib mir mein Bißlein Brodt, das du mir aufgehoben als einem Kinde, und wozu du mir in Christo das Recht gegeben hast.«⁶⁵ Auch hier stellt sich sofort die Nächstenliebe ein. Wie in einer Familie ganz selbstverständlich ein Kind für seinen Bruder oder seine Schwester mit bittet und ihm das Brot mitbringt, so auch im Umgang mit dem himmlischen Vater. Niemand steht allein.⁶⁶ Einen Punkt schärft Francke, der Wirklichkeitsmensch und große industrielle Gestalter, noch ein. Als Text hat er - etwas willkürlich - Psalm 62, 9 gewählt: »Hoffet auf ihn, liebe Leute, allezeit schüttet euer Herz vor ihm aus; Gott ist unsre Zuversicht« und hat diese Aufforderung durch drei dem paulinischen Briefcorpus entnommene nähere adverbale Bestimmungen - wieder etwas willkürlich - ergänzt: Das Ausschütten des Herzens soll geschehen mit Danksagung (μετ' εὐχαριστίας),⁶⁷ mit rechter Vergnüglichkeit (μετ' αὐταρκείας),⁶⁸ schließlich nach der Ordnung (κατὰ τάξιν).⁶⁹ Die

Regimentenlehre den Schlüssel zu der verwickelten Problematik findet. Den Grad der Verwicklung hat Johannes Heckel durch das Bild des künstlichen Irrgartens bezeichnen wollen, den die evangelische Theologie angelegt habe (Im Irrgarten der Zwei-Reiche-Lehre. 1957). Neue, größere Gesichtspunkte hat neben Bornkamm Ernst Wolf in einer Reihe von Aufsätzen entwickelt, um zu einer höheren Einheit der z. T. scharfen Gegensätze zu gelangen: Natürliches Gesetz und Gesetz Christi bei Luther. In: EvTh 2 (1935), 305 ff; Politia Christi, ebda. 1948, 46 ff; Christum habere omnia Mosis. Bemerkungen zum Problem Gesetz und Evangelium. In: für Kirche und Recht. Festschrift für Johannes Heckel 1959, 287-303; auch: Die »lutherische« Lehre von den zwei Reichen in der gegenwärtigen Forschung. ZevKR 6 (1959), 255 ff.

64 Francke: Catechismuspredigten. 1726, 464 f.

65 Francke ebda 478-486; das Zitat 486.

66 Francke ebda 491 f.

67 Francke ebda 486.

68 Francke ebda 488.

69 Francke ebda 491.

Ordnung besteht darin, daß der Empfang des täglichen Brotes an die Arbeit gebunden wird. Wer nicht arbeiten will, soll nicht essen, so sagt schon Paulus (2 Thess 3, 10). Die wirtschaftlich sozialen Konsequenzen zieht Francke mit aller Energie: »darum kan kein Reicher mit gutem Gewissen essen, wenn er nicht, da ers selber nicht bedarf, doch zu dem Ende arbeitet, daß er desto mehr seinem Nächsten mitzutheilen habe, oder weils GOtt also geboten hat.«⁷⁰ Die Arbeit hat somit nicht nur eine ethische, sondern auch eine soziale Funktion - die ethische aus Gottes Gebot, die soziale aus der Verpflichtung gegen die Gemeinschaft, insbesondere ihre schwächeren Glieder.

In der fünften Bitte erscheint die typisch pietistische Unterscheidung zwischen den vorsätzlichen Sünden und den Schwachheitssünden, die Francke bereits beim Beschluß der Gebote vorgetragen hat. »Denn«, so erklärt er apodiktisch, »bey einem wahrhaftigen Kinde GOTTES finden sich nicht vorsetzliche Sünden. Das ist ein Character der alten Geburt und Zeichen eines unwiedergebohrnen Menschen, wenn einer noch einen Vorsatz zu sündigen hat.«⁷¹ Aber gerade weil dies gilt, hält es Francke für nötig, erneut eine bußfertige Haltung zu fordern: Man muß wirklich seine Sünden verabscheuen, man muß sie wirklich bereuen, man muß wirklich entschlossen sein, sie zu unterlassen. Das gleiche sagt die sechste Bitte: Und führe uns nicht in Versuchung. Francke nimmt die Feststellung des Bettlerdaseins aus der vierten Bitte hier auf. Denn die Tatsache, daß wir als solche in der Welt dastehen, wird durch die beständige Versuchung zum Bösen noch viel schärfer beleuchtet als durch die leibliche Armut. Ernsthafter Kampf gegen die Sünde, ernsthafter Widerstand gegen die falsche Einbildung und Selbstbeschwichtigung, als ob man den wahren Glauben besäße - das ist die Botschaft dieser Bitte. Die letzte schließt sich folgerichtig an. Hier wird noch einmal alles zusammengefaßt und Gott, dem Vater und Herrn, anheimgegeben. Er sorgt für die endgültige Erlösung. Darin kommt der Betende und das Gebet zur Ruhe. Er weiß, wie es der doxologische Abschluß ausspricht, daß Gott über das Reich, die Kraft und die Herrlichkeit verfügt, daß er kein ohnmächtiges Wesen ist, sondern alles vermag. Die Betonung der Kraft ist den Pietisten auf den Leib geschrieben. Das gerade wollten sie dem kraftlosen Scheinwesen von Christentum, wie sie es beobachteten oder zu beobachten glaubten, entgegensetzen.⁷²

So läuft auch das dritte Hauptstück, das Gebet, auf die Wiedergeburt insofern hinaus, als die neue, echte, unmittelbare, freie Kindschaft zu Gott im Mittelpunkt steht und alles beherrscht. Wieder verdient die Geschlossenheit des Bildes und

70 Francke ebda 492.

71 Francke ebda 495.

72 Francke ebda 504-520.

seiner gedanklichen Ausführung das höchste Lob: Vom Vaternamen in der Anrede angefangen bis zur Doxologie geht ein Zug durch das Ganze.

Wenn nunmehr die Sakramente an der Reihe sind, so mußten sich vielleicht die größten Schwierigkeiten erheben, sie in den bisherigen Gedankengang aufzunehmen. Hier wird man erhebliche Umdeutungen, Abschwächungen oder Ablenkungen von der Thematik selbst erwarten dürfen. Für Luther waren die Sakramente Siegel, objektive Versicherungen des göttlichen Heilswillens gegen alle subjektiven Zweifel und Bedenken, Heilmittel gegen die Unsicherheit der Anfechtung und gegen die Verzweiflung der Selbstanklage, aber auch, vor allem die Taufe, im Anschluß an Römer 6, Zeugnis für das unablässige Neuwerden des Menschen im Untergang des Alten und der Heraufkunft des Neuen. Wie zu erwarten, arbeitet Francke allein diese zweite Seite heraus. Er sieht seine Aufgabe darin, vor falscher Sicherheit zu warnen. Man darf nicht darauf trotzen, daß man getauft ist. Denn man kann die göttliche Gnade durch Oberflächlichkeit verschmerzen. Erst recht muß die Verdammnisdrohung ernst genommen werden. Francke achtet sorgfältig auf ihren Wortlaut. Bei der Ankündigung der Verdammnis fehlt der Hinweis auf die Taufe. Das entgeht ihm nicht: »Wer nicht gläubet, sagt unser Heyland; nicht: wer nicht getauft ist; sondern wer nicht gläubet. Wäre er gleich getauft, und hätte auch damals geglaubt, er bleibet aber nicht in solchem Glauben, sondern setzet, an Statt des Glaubens, der eine göttliche Kraft und himmlisches Licht ist, seine leere Einbildung, und den Gedanken, den er ihm selbst macht, und spricht: Ich glaube an den HERN JESUM; so mag ihn solches nicht von der Unseligkeit, darin er lieget, erretten.« So wird hier deutlich genug, und zwar mit der höchstmöglichen Autorität eines authentischen Herrenwortes selbst, die Taufe abgeschwächt. Francke lenkt die Aufmerksamkeit von dem Zusammenhang zwischen Taufe und Glauben auf den beliebten und von den Pietisten immer wieder bemühten Gegensatz zwischen dem wahren, lebendigen Glauben und dem historischen Wahnglauben ab. Er fährt fort, nachdem er über die Ungerechten, Diebe, Räuber, Mörder, Hurer gesprochen hat, die ihren Taufbund brechen und den Taufglauben verlieren: »Ebenso machens alle die, welche ihren historischen Glauben und bloß äußerlichen Beyfall an die Stelle des wahren Glaubens setzen, und dadurch selig zu werden hoffen. Ach! es ist ein großer Unterschied zwischen solchem Wahnglauben und zwischen dem von GOTT gewirkten Glauben.«⁷³ Die Katechismuspredigt über das Sakrament der heiligen Taufe wird zur Bußpredigt, zur Aufforderung an den Menschen,

73 Francke ebda 539 f. Vgl. auch den langen eindringlichen Appell 544-547.

sich selbst zu prüfen, ob er den Taufbund gehalten und den Taufglauben, auf den das Sakrament hinausläuft, in seiner lebendigen Kraft betätigt. Wenn nach der Auffassung Luthers der Mensch im Sakrament von sich selbst weg auf das Wort und Handeln Gottes verwiesen wurde, so geschieht hier das genaue Gegenteil: Der Mensch wird energisch auf sich selbst verwiesen.

Freilich klingen auch hier echte, unverfälschte Töne Luthers nach. Auch für ihn bestand die Taufe nicht allein in der Zusicherung der göttlichen Gnade, sondern im Lebensvollzug. Die Sätze aus dem Großen Katechismus über die wahre tägliche Erneuerung des Menschen hätte Francke sich mühelos aneignen können: »Wo nu solchs nicht gehet, sondern dem alten Menschen der Zaum gelassen wird, daß er nur stärker wird, das heißet nicht der Taufe gebraucht, sondern wider die Taufe gestrebt . . . Darümb gehet der alte Mensch in seiner Natur unaufgehalten, wo man nicht durch der Taufe Kraft wehret und dämpfet, widerümb, wo Christen sind worden, nimpt er täglich abe, solang bis er gar untergehet. Das heißet recht in die Taufe gekrochen und täglich wieder erfürkommen. Also ist das äußerliche Zeichen gestellet nicht allein, daß es solle kräftiglich wirken, sondern auch etwas deuten. Wo nu der Glaube gehet mit seinen Früchten, da ist's nicht ein lose Deutung, sondern das Werk dabei. Wo aber der Glaube nicht ist, da bleibt es ein bloß unfruchtbar Zeichen.«⁷⁴ Jedoch bezeichnet gerade der letzte Satz den Unterschied. Ein Pietist hätte nicht die Abwesenheit des Glaubens, sondern die Abwesenheit der Früchte als den entscheidenden Mangel gerügt. Im Verfolg dieses Gedankens hätte er die Qualifikation »unfruchtbar« nicht beim Sakrament als »Zeichen« belassen, sondern sie auf den Glauben selber ausgedehnt.

Das Sakrament des Altars bestätigt in der Behandlung durch Francke das bisher gewonnene Bild. Der zugrundegelegte Text Joh 6, 53. 54 zielt auf das neue Leben, das aus Gott stammt, also die Frucht der Wiedergeburt. »Schrecklich ist es, zwar das natürliche Leben haben, aber des geistlichen Lebens, das aus GOTT ist, ermangeln. Ohne GOTT seyn, ist so viel als todt seyn. Und wie ein todttes Aaß vor Menschen etwas abscheuliches ist, also noch viel mehr vor den Augen GOTTes ein solcher, der kein geistliches und göttliches Leben in sich hat.«⁷⁵ Die Zumutung, daß solches Leben an den leiblichen Genuß der sakramentalen Materie gebunden sein soll, mildert Francke ausdrücklich, indem er betont, hier sei von der geistlichen Genießung des Heilsgutes, Jesu selbst, die Rede.⁷⁶ Er befindet sich damit

74 Die Bekenntnisschriften der Ev.-Luth. Kirche. Hrsg. v. Dt. Ev. Kirchenausschuß 1930, ²1952, 705, 9 ff.

75 Francke: Catechismuspredigten 551. 76 Francke ebda 553.

im Einklang nicht nur mit Zwingli und Ökolampad, die im Marburger Gespräch 1529 das sechste Kapitel aus dem Johannesevangelium Luthers Beharren auf der Leiblichkeit entgegenhielten, nicht nur mit der weiteren reformierten Tradition, die sich an Calvin orientierte, sondern vor allem mit dem mystischen Spiritualismus und dem übrigen Pietismus.⁷⁷ Damit ist die Wegerichtung eindeutig bestimmt. Wenn Francke im folgenden nun doch dem leiblichen Genuß - im Einklang mit der durch Luther bestimmten Überlieferung, aus der er herkommt - gerecht zu werden versucht, so hat der geistliche die Führung und das Übergewicht; er wird durch diesen begrenzt. Es kommt im Sinne Augustins auf den Glauben an. Die berühmte Formel: *crede, et manducasti*, die für Calvin maßgebenden Rang erlangte,⁷⁸ verwendet Francke nicht. Er kann sie nicht brauchen, weil er nicht soweit geht, den Glauben einfach als Ersatz für den Sakramentsempfang anzubieten, sondern den geistlichen und leiblichen Empfang zusammennimmt. Aber er kommt ihr in der Sache erstaunlich nahe.⁷⁹ Der Nutzen für den Menschen, nicht die bis in die äußerlich greifbare Wirklichkeit vordringende Versicherung von Gottes Gnade ist der leitende Gesichtspunkt.

Wenn nun Francke in die Einzelerörterung eintritt, so ist für ihn, den Exegeten, zuerst die historische Treue bezeichnend. Er läßt die Einsetzungsberichte, namentlich auch den paulinischen von 1 Kor 11, 20 ff sprechen und nimmt die unverblünte Schilderung der Mißstände bei der Abendmahlsfeier der Gemeinde in Korinth ernst. Ja, man hat den Eindruck, daß sie ihm hochwillkommen ist - beobachtet er doch Ähnliches in der Gegenwart.⁸⁰ An diesem Punkte wird deutlich, daß das so hochgepriesene und so liebevoll gepflegte Urchristentum, wofür Gottfried Arnolds umfangreiche Forschungen und beredte Darstellungen den klassischen Beleg abgeben, für den Pietismus nicht mehr einfach kanonisches Ideal ist, sondern in seiner historischen Wirklichkeit, ja Alltäglichkeit unbefangen aufgenommen und ausgewertet wird. Es ist nicht Norm für ihn, sondern dient

77 Walther Köhler: Das Marburger Religionsgespräch 1529. Versuch einer Rekonstruktion 1929, 9 ff (Ökolampad), 59 ff (Ökolampad), 66 ff (Zwingli). Zum mystischen Spiritualismus vgl. meinen Aufsatz: Die spiritualistische Kritik Christian Hoburgs an der lutherischen Abendmahlslehre und ihre orthodoxe Abwehr. In: Bekenntnis zur Kirche. Festgabe für Ernst Sommerlath zum 70. Geburtstag 1960, 126-138, bes. 128 f. Für Philipp Jakob Spener vgl. Theol. Bedenken 4 (1702), 498 f.

78 Vgl. Joachim Beckmann: Vom Sakrament bei Calvin. Die Sakramentslehre Calvins in ihren Beziehungen zu Augustin, 1926.

79 Vgl. bes. Catechismuspredigten 554 f.

80 Francke ebda 558 ff.

der Selbstbestätigung. Damit leitete er die historisch-kritische Bibelbetrachtung und Bibelforschung gerade als Forderung des Glaubens ein.⁸¹ Es entspricht dieser Historisierung, wenn Francke im folgenden das heilige Abendmahl vorwiegend als persönliche Stiftung Jesu und als stärksten Ausdruck seiner Liebe zu den Menschen feiert.⁸² Die Jünger Jesu, die damaligen wie die heutigen Christen, können gar nicht anders, als diese seine übergroße Liebe, die zum letzten Opfer bereit war, nachahmen und in ihr Leben übersetzen.⁸³ Wieder wird die im Kern *ethische* Blickrichtung des Pietismus deutlich.

Das bestätigt sich im folgenden überall. Francke geht die einzelnen Handlungen, welche dieses Sakrament konstituieren, der Reihe nach durch und leitet aus ihnen den gebotenen, aber auch möglichen Nachvollzug in der gegenwärtigen Existenz der Christen ab. Auf diese Weise wird wie im zweiten Glaubensartikel die Menschheit Jesu in die beherrschende Rolle gebracht. Alles zielt auf die Anwendung. Das heilige Abendmahl ist seinem Charakter nach Liebesmahl, aus Liebe gestiftet, als Zeugnis der Liebe dargereicht und empfangen. Wie könnte es sich anders vollenden als in der Liebestat der Jünger Jesu? Doch ist das nicht alles. Francke legt Wert darauf, daß schon zuvor eine Anwendung vor sich gegangen ist: das geistliche Genießen Jesu Christi im wahren Glauben. Die Abendmahlsvorbereitung ist mindestens ebenso wichtig wie der Abendmahlsempfang. Damit befindet er sich wieder auf der Linie des mystischen Spiritualismus und hat außerdem sein Lieblingsthema erreicht: die wahre Buße. Sie bildet die entscheidende Voraussetzung für einen rechten Abendmahlsgebrauch - ja mehr als Vor-

81 Auf diesen Punkt ist besonderes Gewicht zu legen. Wie der Pietismus schon in Speners *Pia Desideria* insofern eine Historisierung des Urchristentums vollzog, als er aus seiner geschichtlichen Wirklichkeit die Forderung ableitete, daß eine gewisse christliche Vollkommenheit erreichbar sei (Spener: *Pia Desideria*. Hrsg. von Kurt Aland [1940] 1964, 49, 6 ff), wie er in Gottfried Arnolds klassischer Darstellung »Die Erste Liebe der Gemeinen JESU Christi / Das ist / Wahre Abbildung der Ersten Christen / nach Ihren Lebendigen Glauben und Heiligen Leben« 1696 gegen die Idealisierung durch William Cave (*Primitive Christianity* 1672) für die historische Wahrheit eintrat, wie er in Franckes *Observationes biblicae* (1695) für die Verbesserung von Luthers Bibelübersetzung kämpfte und damit den Zorn der lutherischen Orthodoxie heraufbeschwor, wie er in Joachim Lange eine Reihe wohlüberlegter Einzelschlüsse für eine solche Verbesserung machte, so lag die historisch-kritische Erforschung des Kanons in seiner Linie. Die Entdogmatisierung des Kanons bei gleichzeitiger Hochschätzung seines Inhalts ist sein Werk, nicht erst das der Aufklärung durch Johann Salomo Semler.

82 Francke: *Catechismuspredigten* 563. 569 f.

83 Francke ebda 594.

aussetzung. Sie wird beinahe zum Kern des Abendmahlsgebrauchs überhaupt.⁸⁴ Weiterhin gehört dazu die rechte Liebe zu Jesus, die allein das Leben des Glaubens gewährleistet und den Verdacht eines toten Glaubens widerlegt.⁸⁵ Daraus folgt fast selbstverständlich die Begierde, sich immer näher und enger mit ihm zu vereinigen, aber auch die Dankbarkeit für seine übergroße Liebestat.⁸⁶ Schließlich hebt Francke, der Dichter des eindrucksvollen Jahresschlußliedes mit Ewigkeitsausblick »Gottlob, ein Schritt zur Ewigkeit ist abermals vollendet«⁸⁷ den eschatologischen Sinn des Abendmahls hervor. Jede Feier des heiligen Mahles richtet Herz und Sinn auf das ewige Freudenmahl Jesu mit den Seinen.⁸⁸

Entsprechend dem zentralen Interesse an der Bekehrung und Wiedergeburt wird die Mahnung des Paulus, sich selbst zu prüfen, und die Warnung, durch unwürdigen Genuß das Gericht Gottes auf sich zu ziehen (1 Kor 11, 28. 29) mit besonderem Nachdruck vorgetragen. Das Kennzeichen eines wahren Glaubens liegt darin, daß man die Sünde nicht über sich herrschen läßt. In diesem Zusammenhang fällt auch das Wort vom »rechten Buß- und Glaubenskampf«, den man »erfahren« haben muß.⁸⁹ Das Losungswort des Pietismus von der *Theologia experimentalis*⁹⁰ findet hier seine legitime Stelle. Es wird im folgenden in einer von Luther ausdrücklich abführenden Weise ausgewertet. Francke erörtert den Gegensatz zwischen Schwachgläubigen und Starkgläubigen. Er bemerkt richtig, daß Jesus bei der Einsetzung des heiligen Abendmahls lauter Schwachgläubige vor sich hatte, denn noch in derselben Nacht, wenige Stunden darauf, verließen ihn seine Jünger. Außerdem hatte - wie Francke im noch historisch-kritisch unerschütterten Vertrauen auf die richtige Zeitabfolge der evangelischen Erzählungen aus den benachbarten Begebenheiten folgert - unmittelbar zuvor der Rangstreit der Jünger stattgefunden (Luk 22, 24). Dieser Tatbestand kann - und soll - auch den gegenwärtigen Schwachgläubigen zum Trost dienen. Jesu Wort: »Die

84 Francke ebda 573 f.

85 Francke ebda 575 f.

86 Francke ebda 576 f.

87 Johann Anastasius Freylinghausen: *Geistreiches Gesangbuch*. Halle: Waisenhaus 1705, Nr. 532, jetzt abgedruckt bei Martin Schmidt und Wilhelm Jannasch: *Das Zeitalter des Pietismus* (Klassiker des Protestantismus Bd. VI), 127-129.

88 Francke: *Catechismuspredigten* 577 f.

89 Francke ebda 582-584; das Zitat 582.

90 Vgl. thematisch vor allem Gottfried Arnold: *Theologia experimentalis*. Das ist: Geistliche Erfahrungslehre oder Erkenntnis und Erfahrung von den vornehmsten Stücken des lebendigen Christentums, 1714.

Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken« (Mt 9, 12) und die in ihm erfüllte alttestamentliche Verheißung: »Das zerstoßene Rohr wird er nicht zerbrechen und den glimmenden Docht wird er nicht auslösch« (Mt 12, 20/Jes 42, 3) gewinnen hier ihre Leuchtkraft. Bis hierhin ist die sachliche Übereinstimmung mit Luther gewahrt. Aber nun trennen sich die Wege. Schon die Tatsache, daß Francke beinahe im gleichen Atemzuge vor dem Selbstbetrug warnt, mit dem sich das menschliche Herz einen Schlupfwinkel sucht, und darauf pocht, daß der schwache Glaube auch ein Glaube sei, um aus Bequemlichkeit seinen Sündendienst forzusetzen, zeigt eine andere Orientierung, eine stärkere Aufmerksamkeit auf den Menschen. Er wertet das von Jesus selbst gebrauchte Bild vom Senfkorn für den Glauben geschickt aus und gewinnt daraus die Erkenntnis, daß der rechte Glaube seine Schärfe haben müsse.⁹¹ Die schlichte Bestimmung, daß der Glaube einfach Gottes Zusage als Wahrheit nimmt und ihn gerade darin ehrt, daß er ihn nicht für einen Lügner hält - wie Luther immer wieder als beherrschenden Zug hervorkehrte -, begegnet bei Francke nicht.⁹² Er fragt nach dem Glauben als Qualität - noch schärfer gesagt: nach der Leistung des Glaubens.⁹³ Der schwache Glaube ist ein Zustand, der überwunden werden muß - er ist nicht das Kennzeichen des Menschen in seiner irdischen Situation überhaupt. Luthers Lieblingswort: *nulla tentatio summa tentatio* - wo keine Anfechtung da ist, besteht in Wahrheit die höchste, gefährlichste Anfechtung⁹⁴ - hätte sich Francke keineswegs aneignen können. Vielmehr führt von ihm eine gerade Linie zu Nietzsches Losung: Der Mensch ist etwas, das überwunden werden soll.⁹⁵ Jedoch den eigentlichen, tiefsten Abstand zu Luther markiert eine andere Erwägung: Wenn Jesus seine Jünger, die ersten Abendmahlsempfänger, trotz ihrem ungenügenden Glauben und ihrem bald darauf offenkundigen Versagen mit dieser

91 Francke: Catechismuspredigten. 1726, 586 f: »ist gleich sein Glaube schwach, so muß er doch die wahrhaftige indolem und Art des Glaubens an sich haben. Ist ein Senf-Körnlein gleich klein, so hats doch seine Schärfe. Also muß auch der wahre Glaube, ob er noch so klein wäre, als ein Senfkörnlein, dennoch die rechte Schärfe haben«.

92 Vgl. WA 4, 287, 5; 4, 360, 8 (*Dictata super Psalterium* 1513-16); WA 6, 516, 42; 6, 516, 42; 6, 517, 33 (*De captivitate Babylonica ecclesiae praeludium* 1520); WA 7, 593, 26 (*Das Magnificat verdeutschet und ausgelegt* 1520/21); WA 18, 619, 6. 22 (*De servo arbitrio* 1525).

93 Francke: Catechismuspredigten. 1726, 587.

94 WA 3, 420, 16; 3, 433, 2 (*Dictata super Psalterium* 1513-16), WA 5, 170, 25 (*Operationes in Psalmos* 1519-21); WA 15, 456, 30 (*Predigt* 1524).

95 Friedrich Nietzsche: *Also sprach Zarathustra*. Erster Theil. 1883 (*Zarathustras Vorrede*), Ausg. Kröner o. J. (1927), 13 bei Francke: Catechismuspredigten. 1726, 589 f. 596 f.

Gabe beschenkte, so tat er es nicht aus freien Stücken, rein aus dem Willen zur Sündenvergebung – gemäß dem von Luther in den Mittelpunkt gerückten Wort: »für euch«, das eitel gläubige Herzen fordert –, sondern weil er die vorausgegangene und die künftige *Leistung* des Jüngerglaubens berücksichtigte.⁹⁶ Das heißt: Der Schwachgläubige wird nicht wie bei Luther auf die unbedingte Wahrheit von Gottes Wort, auf die Unverbrüchlichkeit von Gottes Verheißung hingelenkt, sondern auf seinen Glauben zurückverwiesen. Im Sinne Schleiermachers wird er von seiner niederen Potenz, dem sinnlichen Selbstbewußtsein, auf die höhere, das Gottesbewußtsein in seiner Kräftigkeit, emporgehoben.⁹⁷

Diejenigen, die als Wiedergeborene, als wahre Kinder Gottes zum Tisch des Herrn gehen, sollen es einerseits in Demut tun, vor allem aber in Dankbarkeit. Francke beschreibt ihren Zustand sehr genau und lebensnahe: »Sind solche hier, die als ietztgebohrne Kinder die Freundlichkeit des HErren geschmecket, und also zum heil. Abendmahl gehen; oder die bereits eine Zeitlang im Stande der Gnade gewesen, und durch vorsätzliche Sünde nicht wieder daraus gefallen seyn; ja die bisher mit dem HErren JEsu sich niedergeleget und wieder aufgestanden, und

96 Francke ebda 585: »Sie gläubten aber doch an den HErren JEsu, daß er sey Christus, der Sohn GOTTes und Welt-Heyland. Und dieses gläubten sie mit einer starcken Zuversicht, so kräftig und wahrhaftig, daß sie um deßwillen alles verlassen hatten und ihm nachgefolget waren. Sie waren auch bisher beständig in seiner Nachfolge blieben. Und ob sie gleich die Schwachheit erlitten, daß sie in derselbigen Nacht ihn alle verliessen: so sahe doch unser Heyland wohl vorher, wie sie bald ihren Fall mit vielen Thränen beweinen würden. Demnach sahe er auf den wahren Grund ihres Glaubens, ob er wol ihre Schwachgläubigkeit erkante, darin sie auch zu der Zeit nicht so völlig verstanden, was das Heil. Abendmahl auf sich habe.« Das ist eine Weiterbildung von Speners Darlegungen zum Thema der Anfechtung, Erste geistliche Schriften 1699, 291: »Dann Gott siehet nicht auff deine wort / ja auch nicht auff deine gedanken / sondern auff das innerste deines hertzens / darinnen der glaube steckt / und dahin dich deine eigene gedanken nicht sehen lassen: in demselben siehet er dessen aufrichtigkeit / und da findet er / wann wir nichts als böses anzutreffen vermeinen / vieles gutes / so GOTT gewürcket hat und uns gleichsam unbekannt ist.« Auch bei Spener stehen diese Sätze im Zusammenhang des Abendmahlssakraments. Es geht also um das dem Menschen verborgene bessere Selbst. Diese (im Sinne Speners) passive Potenz ist bei Francke in Richtung auf Aktivität fortentwickelt: Der Glaube der Jünger, der trotz allem Versagen bestehen blieb, ist für ihn eine aktive Kraft. Eigenartig berührt die Wiederkehr solcher Gedanken in der Rechtfertigungs konstruktion Karl Holls: Gott rechtfertigt den Sündern, weil er in ihm den künftigen Gerechten, den er, Gott, selbst schaffen will, voraussieht (Karl Holl, aaO [s. A. 63] I⁶ 1932, 123 ff [Die Rechtfertigungslehre in Luthers Vorlesung über den Römerbrief]).

97 Friedrich Schleiermacher: Der christliche Glaube. 1821, 21830/31, §§ 66 ff.

deren Hertz von Tag zu Tage mit ihm erfüllet gewesen: die haben ja billig in solchem Zustande also zum heyiligen Abendmahl zu gehen, daß sie ihren Heyland bey diesem seinem Gedächtniß so viel mehr preisen, daß er ihnen so große Gnade verliehen hat.«⁹⁸ Wenn Francke darum den traditionellen Ausdruck aufgreift, daß das heilige Abendmahl ein *sacramentum confirmationis et corroborationis*, eine heilige Handlung zur Versicherung und Stärkung sei, dann erläutert er ihn - der mystisch-spiritualistischen und pietistischen Vorliebe für die »Kraft« als Kennzeichen des wahren Christentums gemäß - dahin, daß diese Kraft bei dem Empfänger zunehme, ja die Kraft Jesu Christi bei ihm überfließe und die als Kraft verstandene Gnade Jesu Christi⁹⁹ in seiner Seele immer mächtiger werde.¹⁰⁰ Aus der Tatsache, daß das heilige Abendmahl im Unterschied zur Taufe nicht *sacramentum initiationis*, Anfangssakrament, sondern *confirmationis*, Bestätigungshandlung, ist, entnimmt er ausdrücklich die Richtigkeit seiner Auffassung. Es wird »da bey voraus gesetzt, man sey schon ein grünender Rebe an dem Weinstock JEsu Christo, man sey schon ein lebendig Gliedmaß an seinem geheiligten Leibe, das immer mehr mit seinem Saft und Lebens-Kraft erfüllet werden solle«.¹⁰¹ Das Wachstum am innern Menschen ist der letzte, eigentliche Sinn des heiligen Abendmahls.¹⁰² Damit sind die eigentümlich mystisch-spiritualistischen Vorstel-

98 Francke: Catechismuspredigten 591 f.

99 Vgl. dazu Spener, aaO [s. A. 96], 306: Auf den Einwand, daß (in der Anfechtung kein Glaube mehr da sei, erfolgt die Antwort: »Daß man nemlich diesem einwurff dieses entgegen halte, daß unser glaube nicht bestehe in usem fühlen / sondern in der göttlichen / uns manchmahl unempfindlichen / kraft.« Spener verweist dafür auf Luthers Auslegung von Genesis 15, 1 in der großen Genesisvorlesung 1535-45 nach der Altenburger Ausgabe 1661 Bd. 9, 376 a: »Nun ists auch nicht ein geringer Trost / daß man weiß / daß die Gnade nicht gar aufgehoben ist.« Der lateinische Grundtext lautet (WA 42, 553, 32): »neque enim exigua consolatio quod gratia non est sublata.« Während die Altenburger Ausgabe zutreffend gratia mit Gnade übersetzt, wählt Spener dafür »Kraft«. Auch sonst läßt sich, namentlich bei Gottfried Arnold, wo ich es für die Theologia experimentalis 1714 nachgeprüft habe, ein sehr freier Umgang der Pietisten mit Lutherzitate feststellen. Es wäre eine mühevoll, jedoch sicher lohnende Aufgabe, das einmal in aller Breite zu unternehmen. Die hier vorgelegte Untersuchung an einem klassischen, vom Reformator selbst als klassisch bezeichneten Luthertext, möchte das an ihrem Teil getan haben. Zu Luthers Wertschätzung seines Catechismus (wahrscheinlich des Kleinen) vgl. seinen Brief an Wolfgang (Fabricius) Capito vom 9. Juli 1537: »Nullum enim agnosco meum iustum librum nisi forte de Servo arbitrio et Catechismus« (WA Br 8, 99, 7).

100 Francke: Catechismuspredigten 592. 101 Ebda 595.

102 Ebda 600 (Abschlußgebet): »Hier sind Hertzen! Hier ist dein Acker! Laß es auf demselben wohl gerathen, damit hinfüro dein heiliges Mahl so viel heiliger gehalten und recht von uns

lungen vom Einsenken des geistlichen Lebenskeims durch den Abendmahlsgeuß, wie sie in der Fortsetzung Jakob Böhmes entwickelt und im Neuluthertum des 19. Jahrhunderts unter romantischen Vorzeichen wiederaufgenommen wurden,¹⁰³ durch den Pietismus in zurückhaltender Weise einbezogen. Zugleich ist der Francke wesentliche und eigentümliche eschatologische Aspekt gewahrt: Jede irdische, zeitliche Abendmahlsfeier bedeutet eine Weissagung, die auf die Erfüllung im Abendmahl des Lammes gemäß der johanneischen Apokalypse wartet. Dafür müssen die wiedergeborenen Christen gerüstet sein, und zwar als gereifte, wenn auch nicht im letzten vollkommene Kinder Gottes. Das Abschlußgebet spricht es mit dem klassischen apokalyptischen Bilde aus: »Verleihe du uns deine Gnade, o HErr! und sende darzu deinen Heiligen Geist in unsere Hertzen, daß es auch von uns heißen möge: sein Weib hat sich bereitet; und wir nicht, wenn du einbrichst mit deiner Zukunft, als die thörichten Jungfrauen erfunden werden.«¹⁰⁴

gebraucht werde, der Mißbrauch hinweggethan, der rechte Gebrauch aber erhalten werden möge. Ja du wollest uns aus Gnaden geben, daß wir je mehr und mehr in allem Guten wachsen, und in der rechten Armuth des Geistes darnach ringen, daß wir in unserm Christenthum von einer Stufe zur andern gelangen, und durch den öftern Gebrauch des Heil. Abendmahls auch unser Wachsthum am innern Menschen befördert werden möge.«

- 103 Jakob Böhme: *De Testamentis Christi oder Von Christi Testamenten*. 1623, in dem Neudruck der Überfeldischen Ausgabe 1730. Frommann / Holzboog Stuttgart Bd. 6 (1957), 87 ff. Hierbei ist zu beachten, daß Böhme noch den geistlichen und den leiblichen Empfang scharf scheidet (92 ff), worauf Heinrich Bornkamm: *Luther und Böhme* 1927, 203-205, mit Recht hingewiesen hat. Erst später entsteht der Begriff des Geistleiblichen, der *materia coelestis*, die auch biologische Nährkraft entfaltet, möglicherweise unter Verwendung von Gedanken Caspar Schwenckfelds, vgl. Hans Joachim Schoeps: *Vom himmlischen Fleisch Christi*. 1950. Die neulutherischen Gedanken dieser Art (vor allem Gottfried Thomasius: *Christi Person und Werk*. Bd. 3, 1861, 47) gehen wahrscheinlich auf Oetinger und Schelling zurück, den Theodor Lehman in das Neuluthertum einbürgerte. Zinzendorf scheint ebenso wie Oetinger in dieser Frage keine eindeutigen Gedanken entwickelt zu haben (vgl. für Zinzendorf: *Einundzwanzig Discurse über die Augspurgische Confession*. 1747-48. 1748, 295 ff, für Oetinger den Brief an Zinzendorf vom 1. März 1735, handschriftlich im Archiv der Brüderunität zu Herrnhut, zitiert nach der Oetingerauswahl von Otto Herpel: *Die heilige Philosophie* 1923, 90: »Ich habe Gott den ewigen Verordner aller Minuten und Jesum den großen Vollzieher und Austeiler aller Gnaden gebeten, mich zurückzuhalten, daß ich in dem aus Ihrer gestrigen Rede entzündeten Feuer nicht zu heftig handle, so daß das Lebenslicht mir nicht vorleuchten könne. - Ich bezeuge also, daß mich . . . nichts mehr irren soll, nicht mehr der materialisch scheinende Begriff vom Abendmahl, vom Geheimnis der Ehem von der Dreieinigkeit, von der Gemeine, etc., in welchem allen Gott etwas noch Tieferes verborgen haben kann, welches zwar probabiliter vorerblicken aber noch nicht erweisen oder gewiß sagen kann«). Die Frage bedarf der Untersuchung.

Mit der Abendmahlspredigt erreichen die Katechismuspredigten ihr Ende. Es ist daher verständlich, daß, abgesehen von sonstigen Lieblingspunkten des Pietismus wie der Polemik gegen einen Sakramentsbegriff, der auf den bloßen Vollzug, das opus operatum, Wert legte, womit das Gewohnheitschristentum der lutherischen Orthodoxie getroffen werden soll,¹⁰⁵ die Grundanliegen: Buße, Wiedergeburt, Ewigkeitsbezug, Wachstum im lebendigen Glauben sehr energisch zu Worte kommen. Die Geschlossenheit der Konzeption, die Wiederkehr der Leitlinien bestätigt sich. Man begreift, daß von Predigten dieser Art nicht nur Anregung für das gläubige Nachdenken, sondern prägende Wirkung für den ganzen Menschen, ethische Umgestaltung, ausging.

Auf der andern Seite ist deutlich hervorgetreten, daß sie in der theologischen Thematik und dem entsprechenden Duktus wesentlich von Luther und seinen Absichten abweichen. Immer wieder ist es der Mensch, der glaubende, im Glauben Frucht bringende, sich selbst prüfende, sich selbst in seinem Heilsstande ernstnehmende Mensch, der im Mittelpunkt steht. Es ist nicht der Mensch, der durch die Zusage Gottes in seiner Anfechtung gehalten und gestärkt wird, der durch den Zuspruch der Sündenvergebung neues Leben geschenkt bekommt. Die Dialektik zwischen dem verurteilenden Gesetz, das ihn in die Verzweiflung treibt und zu Jesus Christus, seinem Herrn, der ihn erlöst hat, fliehen läßt, ist einer Ergänzung oder Erweiterung gewichen. Aus dem Drama mit seinem Ab und Auf ist eine Addition geworden. Damit hat auch der Wiedergeburtsgedanke viel von seinem ursprünglichen Geheimnis, von seinem Wundercharakter verloren, den er noch bei Spener besaß.¹⁰⁶ Er ist zur ethischen Einübung anstatt des Widerfahrnisses geworden, er hat sich aus einem passiven in ein aktives Ereignis oder einen solchen Prozeß verwandelt. Francke hat damit die ethische Tendenz im Pietismus über Spener hinaus und teilweise im Gegensatz zu ihm verschärft; wahrscheinlich ist er es gewesen, der ihr zum Siege verholfen hat. Hierin liegt die letzte Ursache von Zinzendorfs an Luther genährtem, vielleicht sogar von Luther empfangenen Widerspruch gegen den hallischen Pietismus.¹⁰⁷ Es war eine große Tat, als Sören Kierkegaard in seiner »Einübung im Christentum« (1850) den ursprünglichen Erlösungscharakter gegen den herrschend gewordenen Ethizismus wieder durch-

104 Francke: Catechismuspredigten 600 f.

105 Francke ebda 579.

106 Vgl. meinen Aufsatz: Speners Wiedergeburtstheorie. ThLZ 76 (1951), 17-30.

107 Vgl. Wilhelm Friedrich Jung: Der in dem Grafen von Zinzendorf noch Lebende und Lehrende wie auch Leidende und Siegende DOCTOR Luther, Allen verständigen und red-

setzte, indem er den Begriffen Sünde, Glaube und Ärgernis die Schlüsselstellungen zuwies.¹⁰⁸

Blickt man von modernen Gesichtspunkten auf die noch weithin in die traditionelle christliche Erbauungssprache gefaßten Katechismuspredigten des großen hallischen Pietisten, so bietet sich an vielen Stellen die Verwandtschaft mit existentialtheologischer Orientierung geradezu greifbar an. Hier wie dort steht der Mensch im Mittelpunkt; der Menschheit Jesu, damit auch dem vorbildlichen oder urbildlichen Glauben Jesu kommt die entscheidende Bedeutung zu, der ethisch handelnde und sich verantwortende Mensch, der die eschatologische Zukunft Jesu praktisch übernehmende Mensch, der geliebte und wieder die Liebe in der Mitmenschlichkeit übende Mensch - das sind die entscheidenden Kategorien. Darin gründet die eigentümliche Modernität des Pietismus. Seine zentral anthropologische Orientierung schafft etwas Neues, auch gegenüber der Reformation, die den Menschen im letzten nicht auf sich selbst zurückverwies und darum den Heilsvorgang nicht eigentlich analysierte, sondern ihn an das Wort der göttlichen Zusage band.

Man mag es vom Standpunkt der Luthertreue aus bedauern, daß gerade hier beim Kleinen Katechismus und unter weitgehender wörtlicher Verwendung seiner Sätze eine so tiefgreifende Veränderung vor sich ging. Jedoch ist es dem Historiker nicht nur schmerzliches Ergebnis seiner analysierenden Forschung, das er unbestechlich anzuerkennen hat. Es schenkt ihm die tiefere Erkenntnis, daß auch die Geschichte der Kirche nicht gradlinig konservativ oder evolutionär verläuft, sondern durch Brüche und Widersprüche ihr Profil gewinnt. Es gilt hier mutatis mutandis die Warnung von Jesu Wort, daß man die Herrschaft Gottes nicht beobachten oder von außen lokalisieren kann, sondern sich in der unmittelbaren Begegnung ihrem Anruf erschließen muß (Luk 17, 20. 21). Der Pietismus wird nicht kleiner, sondern größer, weil selbständiger, wenn sein theologischer Abstand zur Reformation, seine abweichende Gesamtkonzeption zum Bewußtsein gebracht wird. Die innere Autorität Luthers verliert nicht, sondern gewinnt, wenn eine Umdeutung gerade in ihrem Banne und mit den Worten des Reformators erfolgte - erst recht, wenn dabei partiell entscheidende Motive, Gedanken und Argumentationen aus seiner Theologie festgehalten wurden.

lichen Leuten Der beyden Evangelischen Religionen vor Augen gelegt. Frandfurt und Leipzig 1752, 134 ff.

108 Søren Kierkegaard: Einübung im Christentum (1848) gedruckt 1850, übers. von Emanuel Hirsch 1951, 68. 71. 76.